

# Laibacher Zeitung.



Nr. 288.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 17. December

Insertionsgebühren bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1870.

## Ämtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät geruhen mit Allerhöchster Entschliessung vom 11. December d. J. den Vintenschiffslieutenant zweiter Classe Julius Wolf zum Professor der Mathematik und den Oberlieutenant des aufgelösten Marine-Infanterie-Regiments Joseph Lufsch zum Professor der Geographie und Geschichte, beide an der k. k. Marine-Akademie und unter Uebertragung in die Branche der Marinebeamten für das Lehrfach, allergnädigst zu ernennen.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat dem Professor an der k. k. deutschen Oberrealschule in Prag Joseph Laizner eine Lehrstelle an der k. k. Oberrealschule in Brünn und dem disponenten Professor der k. ungarischen Oberrealschule in Ofen Joseph Mikolajky eine Lehrstelle an der k. k. deutschen Oberrealschule in Prag verliehen.

Am 10. December 1870 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LIX. Stück des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter

Nr. 140 das Gesetz vom 3. December 1870 in Betreff der Bewilligung des zur Vetheiligung des Staatsschatzes an dem dritten Theile der Kosten der projectirten Donau-Regulirung bewilligten Credits zur Erbauung einer Brücke über den Donau-Durchstich in der Richtung der Taborstraße;

Nr. 141 das Gesetz vom 6. December 1870 betreffend die Anwendbarkeit des Gesetzes vom 27. März 1869 (R. G. B. Nr. 42) auf Verlängerungen der daselbst erwähnten Anmeldefristen.

(Wr. Ztg. Nr. 311 vom 15. December.)

## Nichtamtlicher Theil.

### Ein Memorandum der czechischen Abgeordneten.

Die czechischen Abgeordneten, an der Spitze Palacky und Rieger, haben ein Memorandum über die innere und äußere Politik Sr. Excellenz dem Reichskanzler Grafen Beust übersandt, „der die Politik des österreichischen Völkerreiches im Interesse und Geiste aller seiner Völker zu leiten berufen ist.“ Die Unterzeichner wünschen, daß das Memorandum zur Kenntniß Sr. Majestät des Kaisers und der Vertreter der anderen Nationen gelange, und begründen den Vorgang, auf diesem Wege die Anschauungen des czechischen Volkes zum Ausdruck zu bringen, durch die politische Situation, welche sie an der Theilnahme an den Vertretungskörperschaften hindere.

Als Hauptsätze des czechischen Programms werden aufgestellt: Freiheit und Gleichheit der Nationen, Föderation, freies Selbstbestimmungsrecht der Völker. Diese Grundsätze mögen zunächst in der Verfassung Oesterreichs zur Geltung kommen, und Oesterreich sich auf dieser Basis umgestalten.

„Möge die Regierung,“ sagt das Memorandum, „in dieser Zeit der Prüfung nicht irregeleitet, nicht gelähmt werden von dem verderblichen Geiste engherziger Parteilichkeit und nationaler Vergewaltigung.“

Die gedachten Grundsätze mögen auch in der auswärtigen Politik zur Anwendung kommen. Das Memorandum äußert sich darüber:

„Die böhmische Nation anerkennt consequent die Vollberechtigung der verschiedenen Stämme der großen deutschen Nation, sich zu einer staatsrechtlichen Einheit zusammenzutun, so weit sie das Bedürfnis dessen fühlen. Ein zwangswises Hinausgehen über dieses Bedürfnis, oder gar die Gewaltanwendung gegen solche Stämme, die es vorziehen, einem anderen Staatengebilde, mit dem sie sich durch Geschichte und mannigfache Interessen inniger vereint fühlen, treu zu bleiben, wäre eben auch eine Verletzung des Principes der freien Selbstbestimmung der Stammesindividualitäten.“

Die deutsche Nation hat ein unzweifelhaftes Recht, Angriffe gegen ihr Gebiet oder gegen die Freiheit ihrer Selbstbestimmung in Bezug auf ihre staatsrechtliche Einigung mit Waffengewalt zurückzuweisen.

Sollte jedoch ihr Wille darauf gerichtet sein, der französischen Nation eine bestimmte Regierungsform aufzudringen oder ihr mit Gewalt Gebietsstücke zu entreißen, deren Bevölkerungen sich als Franzosen fühlen und die Franzosen bleiben wollen, so wäre sie im Besitze, das Selbstbestimmungsrecht der betreffenden Völkern zu verletzen und Gewalt vor Recht zu setzen.

Die böhmische Nation kann der edlen und ruhmvollen französischen Nation, die heute nur noch für die Freiheit ihrer Selbstbestimmung und die Vertheidigung ihres Vaterlandes kämpft, einer Nation, die sich so große Verdienste um die Civilisation, insbesondere aber die größten um den Fortschritt der Principien der Humanität und Freiheit erworben hat, ihre aufrichtigsten Sympathien nicht versagen; sie lebt der Ueberzeugung, daß die mit einer Gebietsentziehung verbundene Demüthigung einer Nation, die eben sowohl durch einen berechtigten Nationalstolz, wie durch kriegerischen Geist hervortritt, eine unerschöpfliche Quelle neuer Kriege und neuer Schläge für die Interessen der Menschheit und Civilisation werden müßte.

In gleicher Weise kann die böhmische Nation nicht umhin, zu glauben, daß die Behinderung der großen zukunftsreichen russischen Nation, die Vertheidigung ihrer schwarzen Meerküsten nach eigenem Gutbefinden zu organisiren, eine unbillige Verletzung ihrer Souveränitätsrechte sei, und sie würde darin ein unverantwortliches Auf's Spiel setzen der wichtigsten Interessen, ja der eigenen Existenz Oesterreichs erblicken, wollte dieses gegen Rußland feindlich auftreten, um jene im europäischen Völkerrechte ungewöhnliche Demüthigung einer Großmacht aufrecht zu erhalten.

Die böhmische Nation hegt ferner lebhafteste Sympathien für die ihr stammverwandten Völker des osmanischen Reiches. Sie hat in Uebereinstimmung mit dem gesammten civilisirten Europa die Befreiung Griechenlands, Serbiens und Rumäniens mit Freude begrüßt, und könnte auch den anderen Völkern der illyrischen Halbinsel ihre Sympathien nicht versagen, wenn diese kraft ihres unveräußerlichen Selbstbestimmungsrechtes nach einer solchen staatlichen Gestaltung ihrer Länder ringen sollten, die ihnen nicht bloß eine menschenwürdige Existenz, sondern auch die Vereinigung ihrer zerstreuten Glieder, die Theilnahme an allen Wohlthaten der christlichen Civilisation gewähren würde.

Eine rücksichtslose Aufrechthaltung der auf diesen Völkern lastenden, in sich moralisch unhaltbaren und materiell verfallenden Macht, oder gar eine Bekämpfung des berechtigten Strebens jener nach einer solchen staatlichen Organisation, die der Majah staatsbürgerliche Freiheit sichert, unter Aufopferung von Gut und Blut stamm- und religionsverwandter slavischer Stämme Oesterreichs, müßte die böhmische Nation als moralisch verwerflich, wie als unberechtigt und politisch gefährlich erachten.“

Wir sind in der Lage, nachstehend den Wortlaut des Schreibens mitzutheilen, mit welchem der Herr Reichskanzler Graf Beust obiges ihm durch die Vermittlung des Herrn Dr. Rieger zugegangene Memoire beantwortete. Das an Dr. Rieger adressirte Schreiben lautet:

Wohlgeborner Herr!

Ofen, 14. December.

Eurer Wohlgeborenen Schreiben vom 8. December d. J. habe ich mit dem beigefügten Memorandum über die politischen Aufgaben der österreichisch-ungarischen Monarchie richtig erhalten.

Die Denkschrift, welche Euer Wohlgeborenen mir übermittelten, ist nicht nur in Ihrem eigenen und im Namen Ihrer näheren politischen Freunde, sondern, wie Sie sich ausdrücken, zugleich im Namen der politischen Nation Böhmens entworfen. Schon dies verpflichtet mich zu einer vorläufigen aber sehr ernstern Bemerkung. Die Reichs- und Landesverfassung hat die gesetzlichen Wege vorgezeichnet, auf welchen die böhmische Nation ihre Anschauungen und Wünsche zur Kenntniß der Minister und an die Stufen des Allerhöchsten Thrones gelangen lassen kann. Nach der Gliederung der Kompetenzen sind es der Landtag, der Reichsrath, die Delegationen, welche als die verfassungsmäßigen Organe für alle politischen Bestrebungen in dieser Richtung erscheinen. Euer Wohlgeborenen ist schwerlich unbekannt, wie lebhaft ich gewünscht hatte, die Gesamtbevölkerung Böhmens im Reichsrathe und den Delegationen vertreten zu sehen. Ich habe zahlreiche und mir persönlich gewiß schmerzhafteste Angriffe nicht gescheut, um jenem Wunsche bei jeder mir eröffneten Gelegenheit Ausdruck zu geben. Aber ich lege alles Gewicht darauf, es offen auszusprechen, daß dies mein Streben innerhalb der Normen der geltenden Verfassung die Grenze seiner inneren Berechtigung und damit auch die Grenze der Möglichkeit seiner äußeren Bethätigung findet.

Obwohl mir in meiner gegenwärtigen amtlichen Thätigkeit eine directe Einflußnahme auf Regierungshandlungen der inneren Politik nicht zusteht, so glaube ich doch, meine Stellung nicht anders auffassen zu dürfen, als im Sinne der vollen Verantwortlichkeit für die Aufrechthaltung der Verfassung, im Sinne gewissenhaften Schutzes, treuer Hütung des öffentlichen Rechtes. Diese Forderung stellt mein Pflichtgefühl an mich, gleichwie der Gehorsam gegen die Befehle Sr. Majestät. Euer Wohlgeborenen werden sich erinnern, daß in der einzigen Besprechung, welche ich mit Ihnen über die einschlagenden Fragen gepflogen — es war im Juni 1868 zu Prag — ich diesen Standpunkt Ihnen als den mir unabänderlich gebotenen bezeichnet habe.

Aus der Betonung eben dieses Standpunktes aber folgt von selbst, daß es mir unmöglich ist, dem von Ihnen ausgesprochenen Wunsche Folge zu geben und die Denkschrift, in welcher Collectivanstalten entwickelt sind, die der Competenz der Delegationen anheimfallen, zur Kenntniß Sr. I. und I. apostolischen Majestät und der Vertretungen der anderen Nationen der österreichisch-ungarischen Monarchie zu bringen. Selbst wenn ich die Eingabe vom Standpunkte des in Oesterreich anerkannten Petitionsrechtes beurtheile, das verkümmern zu wollen Niemandem ferner liegen kann als mir, bin ich nicht in der Lage, mich als das berechtigte Organ für die Vermittlung derselben zu betrachten. Ich muß es ablehnen, irgend eine Verfügung mit dem Schriftstücke zu treffen und sehe mich daher veranlaßt, dasselbe einfach in Ihre Hände zurückzuliegen.

Unter diesen Umständen kann ich mich daher auch nicht in eine nähere Erörterung der Ausführungen einlassen, welche in der Denkschrift entwickelt sind. Was speciell die Frage des böhmischen Staatsrechtes anbelangt, so steht zunächst nicht mir eine autoritative Kritik der dort aufgestellten Grundsätze zu. Persönlich habe ich meine Achtung historischen Rechtes — die gegenwärtige staatliche Gestaltung der Monarchie gibt Zeugniß dafür — nie verleugnet und auch die unter meiner Mitwirkung zu Stande gekommene Decemberverfassung liefert einen unzweideutigen Beweis, daß ich den geschichtlichen Formen der Entwicklung den Werth zuerkennen weiß, den sie im Bewußtsein der Völker behaupten. Allein so sehr ich die allmälige Befreiung der gerade dahin neigenden Elemente mit der Verfassung zu wünschen hatte, so wenig konnte und mochte ich die Hand dazu bieten, daß dieser Verfassung ein mit ihr unverträgliches und auf willkürlicher Gruppierung historischer Momente beruhendes Staatsrecht zur Seite gestellt werde.

Unmittelbar in mein Ressort dagegen fällt ein anderer Gegenstand der Denkschrift, den ich hervorheben, und so schwer mir dies fällt, scharf beleuchten muß. Ich werde wohl nicht fehlgreifen, wenn ich die Genesis der Denkschrift überhaupt mit dem von Euer Wohlgeborenen und Ihren politischen Freunden empfundenen Bedürfnisse in Verbindung bringe, sich gerade über die Eine der in der Denkschrift behandelten großen politischen Fragen auszusprechen. Denn es wird Ihrem Billigkeitsgefühl nicht entgangen sein, daß, diese Eine Frage ausgenommen, die Regierung Sr. Majestät des Kaisers und Königs im Wesentlichen den Wünschen, welchen die Denkschrift Ausdruck gibt, innerhalb der Grenzen ihrer völkerrechtlichen Zulässigkeit bereits Genüge geleistet hat. Was unser Verhältnis zu Frankreich, unsere Theilnahme an den Geschicken einer hartgeprüften Nation, unser reinsten und selbstsuchtlofer Humanität geleitetes Streben anbelangt, den Gräueln des Krieges und endlosem Blutvergießen durch gemeinsames Einwirken der neutral gebliebenen Mächte Europa's Einhalt zu thun, so enthält darüber das jüngst der Oeffentlichkeit übergebene Rothbuch eben so ausreichende und unwiderlegliche Zeugnisse, als über unser eifriges und vielfach mit den glücklichsten Erfolgen gekröntes Streben, die in den Grenzen der Monarchie wohnenden Völker slavischen und romanischen Stammes von unserm aufrichtigen Wunsche zu überzeugen, die beste Nachbarschaft mit ihnen zu halten und ihren Interessen nicht allein Sympathie, sondern auch thätige Unterstützung angedeihen zu lassen. Allerdings werden die Tendenzen dieser Politik nicht dahin gerichtet sein dürfen, unsere freundschaftlichen Beziehungen zur Pforte zu gefährden, welche nur die Einseitigkeit und die Leidenschaft nationaler Parteipolitik getrübt zu sehen wünschen kann.

In den Ausführungen über die Frage der Neutralität des Schwarzen Meeres erkenne ich daher das politische Schwergewicht der Denkschrift. Daß die böhmische Nation an den für das Schwarze Meer geltenden Be-

stimmungen ein größeres Interesse, als irgend ein anderer Volksstamm Oesterreichs haben sollte, ist nicht wohl abzusehen.

Wir scheint aber, daß sie ein gleiches Interesse mit allen diesen Stämmen habe: daß Recht Recht, Vertrag Vertrag bleibe. Offenbar liegt in der Accentuirung des Gegentheils eine politische Manifestation zu Gunsten einer Macht, mit der wir zwar an sich befreundet, aber gerade über den in Rede stehenden Gegenstand in ernster Erörterung begriffen sind. Ein solches Vorgehen kann nicht anders als dem schärfsten Tadel bezeugen. Als ich im Jahre 1867 als Präsident des Ministeriums noch mit der Leitung der innern Angelegenheiten betraut war, fand die Demonstration der Reise mehrerer politischen Persönlichkeiten nach Moskau statt. Es bewies ein hohes Maß der Versöhnlichkeit, daß die Regierung damals dem von mancher Seite ihr nahegelegten Gedanken einer Ahndung dieses Vorganges in keiner Weise Folge gab. Allein auch die Versöhnlichkeit hat ihre Grenzen, zumal wenn das richtige Verständnis für dieselbe nicht vorhanden ist und ihr die wichtigsten Interessen des Staates geopfert werden sollen. Die Macht des Staates ruht in der Einheit seines politischen Willens, und kein Staat kann bestehen, seine Individualität behaupten, seine naturgemäße Fortentwicklung finden, wenn Parteien in seinem Innern gestattet wird, sich in einer Richtung zu bewegen, die ich, um nicht ein härteres Wort zu gebrauchen, welches auf Tausenden von Lippen schwebt, nur als Landespreisgebung bezeichnen will. Auf keinem Flecke der civilisirten Welt findet sich eine Stätte der Duldung für ein derartiges Vermessen der Parteien; in den allerfreiesten Staaten, selbst in Republiken würde dem gegenüber der Staatsgedanke sich mit siegreicher Gewalt erheben und auch in Oesterreich muß solchem Beginnen energisch begegnet werden. Persönlich steht mir in dieser Richtung eine unmittelbare Einwirkung nicht zu. Aber berufen von Sr. Majestät dem Kaiser und König, die auswärtige Politik der Monarchie entsprechend der Größe ihrer Traditionen zu leiten, berufen, österreichischen Sinn wahren zu lassen in allen Beziehungen unserer staatlichen Stellung, — habe ich mir die Aufgaben klar zu machen, die mit dieser Mission an mich herangetreten sind. Wie soll ich diesen Aufgaben genügen, wenn ich in einem Augenblicke, in welchem es gilt, alle Kräfte zusammenzufassen, der Trennung begegne, statt der Einigung, dem Widerspruche und der Losagung, wo nur der Sammlung und Aneinanderschließung staatliche Berechtigung zuerkannt werden kann?

Ich stehe nicht an, mit dieser meiner Auffassung vor die Öffentlichkeit zu treten, weil ich die feste Ueberzeugung habe, daß sie zugleich die Auffassung der unendlichen Mehrheit der Bevölkerung Oesterreich-Ungarns, die Auffassung aller echten Vaterlandsfreunde ist. Ich mache dabei keine Ausnahme bezüglich der Gesinnungen der böhmischen Nation. Ich könnte es nur mit wahren und aus dem Innersten meines Herzens kommenden Bedauern sehen, wenn ihr neue herbe Erfahrungen nicht erspart bleiben sollten. Denn ich weiß es, daß die Schuld daran nicht sie, sondern diejenigen treffen würde, welche immer mehr in einseitige Parteauffassung sich vertiefend, ihren Pflichten gegen das Vaterland dadurch zu genügen meinen, daß sie unablässig im Innern gegen das Ansehen des Gesetzes, nach Außen gegen die Machtstellung und die Interessen der Monarchie einen Kampf unterhalten, der in seinem letzten Ende, kraft der moralischen und physischen Gewalt des herausgeforderten staatlichen Widerstandes, nur zu einer schmerzlichen Enttäuschung führen kann.

Euer Wohlgeboren empfehlen in Ihrem Ueberreichungsschreiben die loyale Intention der Rücksicht meiner Würdigung. Es ist nicht mein Beruf, über Gesinnungen zu richten und ich habe die Loyalität der Absichten keinem Zweifel unterstellt. An die Handlungen, an das Maß ihrer Berechtigung, an die Tragweite ihrer Folgen hat sich mein Urtheil zu wenden. Je ernster die Zeiten sind, unter denen eine Handlung geschieht, um so entschiedener und unzweideutiger muß das Urtheil sein, das ich zu vertreten habe.

Empfangen u. s. w.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 16. December.

Ueber den Standpunkt, welchen die österreichisch-ungarische Regierung der Kündigung der Neutralität von Luxemburg gegenüber einzunehmen gedenkt, wird der „N. Fr. Pr.“ von wohlunterrichteter Seite aus Pest unterm 13. d. M. geschrieben: Der Vertrag, welcher die Neutralität des Großherzogthums Luxemburg garantiert, wurde zu einer Zeit geschlossen, wo die Eifersucht zwischen Frankreich und Preußen seit 1866 zum ersten male hell aufloderte und die Gefahr eines Krieges heraufbeschwor, die durch jenen Pact unterdrückt werden sollte und damals auch wirklich beseitigt wurde. Inzwischen waren die Ereignisse mächtiger als der gute Wille der Staaten, die zu jener Zeit den Schlachtengräuel von Europa abwendeten, und der deutsch-französische Krieg hat nach der Auffassung unserer Regierung den Vertrag über die Neutralität Luxemburgs gewissermaßen gegenstandslos gemacht, denn was

er verhindern sollte, ist nun thatsächlich hereingebrochen, nämlich der Kampf zwischen den beiden Cultur-Racen des europäischen Westens. Für Oesterreich, das mit Preußen gute Nachbarschaft halten will, ist demnach kein Grund vorhanden, den jüngsten Schritt Preußens etwa so ernst aufzufassen, wie das letzte Vorgehen Rußlands. Trotzdem wird sich jedoch der Reichskanzler kein einseitiges und eigenmächtiges Vorgehen zu Schulden kommen lassen, sondern sich all' den Schritten anschließen, welche die übrigen Garantemächte des Vertrages einzuschlagen für angezeigt erachten werden. In diesem Sinne wurden bereits die Vertreter Oesterreichs an den auswärtigen Höfen instruiert, und somit dürfte schon in den nächsten Tagen eine Einigung darüber erfolgt sein, wie sich die Garantemächte zu dem preussischen Schritte stellen werden.

Ueber die Waffenstillstandsverhandlungen sagt die „Corr. Havas:“ Es ist unrichtig, daß wir, wie einige Journale behaupteten, gesagt haben, die französische Regierung verweigere absolut an der Conferenz Theil zu nehmen. Die neutralen Mächte, welche begreifen, daß Frankreich im europäischen Concerte nothwendig sei, beschäftigen sich damit, die Mittel zu finden, um den Eintritt der französischen Regierung in die Conferenz zu erleichtern. Sie begreifen die Schwierigkeit, dieses Resultat bei dem gegenwärtigen Stande zu erlangen, da die preussische Regierung stets behauptet hat, sie könne mit der Regierung der nationalen Vertheidigung nicht verhandeln, so lange als eine constituirende Nationalversammlung nicht erwählt ist. Die neutralen Mächte sind demnach geneigt, neue Schritte wegen eines Waffenstillstandes mit der Berproviantirung von Paris zu machen. Es ist aber unrichtig, daß Gambetta, wie einige fremde Journale behaupten, einen Schritt dieser Art gemacht habe.

Die große Kriegspartie zwischen dem deutschen und dem französischen Volk scheint zum Stehen gekommen zu sein. Zwar hebt König Wilhelm in einem Armeebefehl aus Versailles 6. December hervor, daß die Pariser Truppen die Cernirung nicht durchbrechen konnten und die zum Entsatz allseits heranrückenden Truppen geschlagen wurden. Wenn der Feind den Krieg fortsetze, werde auch der Muth der deutschen Truppen unangebrochen bleiben. Allein andererseits gibt alles Zeugniß von dem sich wieder aufraffenden wunderwirkenden Volksgeist, der wie im Jahre 1792 oder 1813 Armeen aus der Erde stampft und die jungen Conscripten mit dem Muth von Veteranen erfüllt. Allerdings wird dieser Feuereifer mit einem hartnäckigen Gegner zu kämpfen haben, mit der heldenmüthigen Ausdauer deutscher Truppen, welche Erinnerungen, wie jene von Eigny, Quatre Bras und Waterloo befehlen.

Ueber das telegraphisch signalisirte Schreiben Moltke's an General Trochu erfährt man, daß Letzterer, nach Eintreffen dieses Schreibens, sofort mitten in der Nacht die Mitglieder der provisorischen Regierung zusammenberufen ließ, um sie über die zu ertheilende Antwort um Rath zu fragen. E. Picard allein wäre der Ansicht gewesen, man möge diese Eröffnung Moltke's benützen, um daran Unterhandlungen über den Frieden zu knüpfen. Diese Ansicht hätte einigen Eindruck auf mehrere Mitglieder gemacht, allein Trochu sei dagegen aufgetreten und habe geltend gemacht, daß gerade das Anerbieten des preussischen Hauptquartiers beweise, wie man daselbst mitten im Feindesland und im Winter das Mißliche der eigenen Stellung einzusehen anfange; man wolle wohl nur auf die Bevölkerung von Paris durch die Volkskraft eines möglicherweise nicht so vollständigen Sieges demoralisirend einwirken; man werde jetzt noch Frankreich die schwersten Opfer auferlegen wollen, aber dessen Lage könne sich von jetzt an nur bessern. Paris werde sich noch lange halten und inzwischen käme die Provinz zur Hilfe herbei. Mit Thränen im Auge habe Trochu am Schlusse seiner Rede ausgerufen: „Kämpfen müssen wir, kämpfen, immerfort kämpfen.“ Daraufhin habe die Versammlung einstimmig beschlossen, den Krieg fortzusetzen, was auch da kommen möge.

Die Verlängerung des Krieges fängt auch in Deutschland an, Besorgnisse zu erregen. Man bemerkt an demselben eine fatale Ähnlichkeit mit dem russischen von 1812 oder dem spanischen von 1808. Die Stimmung von Paris ist, Nachrichten vom 6. December per Ballon zufolge, eine durch die letzten Ausfälle und den dabei bewiesenen Kampfmuth der neu geschaffenen Armee gehobene. Niemand zweifelt daran, daß die französische Armee an dem Tage, wo sie dem Feinde in weniger unvortheilhaften Stellungen begegnet wird, einen vollständigen Sieg davontreiben werde.

## Parlamentarisches.

(Budgetausschuß der Reichsrathsdelegation.) Sitzung vom 13. December.

Vorsitzender: Fürst Jablonowski.

Von Seite der Regierung anwesend: Sectionschef Früh, Oberintendant Neuhäuser, Intendant Winter, Oberrechnungsrath Hubby, General-Auditor Leizendorfer, Oberst König, Oberstlieutenant Horst, Major Artmann, Oberst Tunkler, General-Stabsarzt Haffinger; später Ihre Exc. Reichskanzler Graf Deust, Reichsfinanzminister v. Lonhah.

Beginn der Sitzung 10 Uhr 20 Min.

Das Protokoll der letzten Sitzung wird verlesen und genehmigt.

Es wird zur Tagesordnung übergegangen.

Berathung des Kriegsbudget, Titel 15, „Versorgungswesen.“ Referent Dr. Banhans ersucht die anwesenden Regierungsvertreter um Aufklärungen, welche Sectionschef Früh und Oberstlieutenant Horst geben.

Deleg. Dr. Rechbauer knüpft hieran Bemerkungen. Der Referent schlägt vor, statt 10,761.000 fl. nach Abstrich von circa 100.000 fl. den Betrag von 10,669.963 fl. im Budget einzustellen. An der hierüber entstandenen längeren Debatte beteiligten sich außer dem Berichterstatter die Del. Dr. Giskra, Freih. von Pasolini, Dr. Sturm, Dr. Brestel und Oberstlieutenant Horst. Bei der Abstimmung wird die Regierungsposition abgelehnt, der Antrag des Berichterstatters auf 10,669.963 fl. mit großer Majorität angenommen; ebenso eine vom Berichterstatter beantragte Resolution, lautend: „Das k. k. Kriegsministerium wird aufgefordert cheftens einen Gesetzentwurf wegen vollständiger Regelung des Militärversorgungswesens und der Pensionsbezüge zur verfassungsmäßigen Behandlung vorzulegen und bei Pensionirungen überhaupt, insbesondere jener Officiere, welche beim Avancement übergangen werden, mit aller Strenge vorzugehen.“

Es folgt hierauf Titel 18: „Militärgrenze.“ Referent Dr. Banhans trägt den Bericht vor und beantragt die Regierungsforderung pro 1871 unbedingt abzulehnen. Zustimmung sprechen die Deleg. Freiherr von Gablenz, Dr. Sturm, Dr. Rechbauer, Dr. v. Figuly, Dr. Giskra, Dr. Brestel. Für die Regierung antworten General-Auditor Leizendorfer und Oberst König.

Deleg. Dr. v. Grocholsti beantragt den Betrag von 768.000 fl. als Erlös aus dem Ertrage der Wälder in die Bedeckung und 200.000 fl. für den Titel 18 ins Budget einzustellen. Es sprechen hierüber die Deleg. Dr. v. Demel, Dr. Rechbauer, Dr. van der Straß und Dr. Brestel. Oberst König entgegnet im Namen der Kriegsverwaltung.

Berichterstatter gibt ein Bild der Debatte und hält seinen Antrag aufrecht. Es wird die Regierungsvorlage einstimmig abgelehnt, der Antrag des Deleg. Dr. v. Grocholsti mit allen gegen eine Stimme verworfen. Hierdurch erscheint der Antrag des Referenten auf Ablehnung der Beitragssumme als angenommen.

Reichsfinanzminister v. Lonhah erklärt, daß der anwesende Reichskanzler die angekündigte Antwort auf die Interpellation des Deleg. Wolfrum wegen der Schuld des Staates an die Bank ertheilen werde.

Reichskanzler Graf Deust verliest ein diesbezügliches Exposé und übergibt dasselbe nebst den darauf bezüglichen Actenstücken dem Obmann des Budgetausschusses. Dr. v. Demel beantragt ein Specialcomité von drei Mitgliedern zu wählen, welches über diese Acten Bericht zu erstatten hätte. Es sprechen hierüber die Deleg. Dr. Banhans, Dr. Sturm, Dr. Giskra, Dr. Rechbauer und Reichsfinanzminister v. Lonhah.

Die Wahl des Comités wird nach Dr. v. Demels Antrag beschlossen, sogleich zu derselben geschritten und in das Comité die Deleg. Dr. Brestel und Dr. v. Demel mit je 15 und Deleg. Wolfrum mit 14 Stimmen gewählt. Auf die Bemerkung der Deleg. Dr. Giskra und Dr. Sturm, daß die vorgelegten Acten Abschriften seien und die Einsicht in die Originaldocumente wünschenswerth sei, verspricht Reichsfinanzminister Lonhah die Vorlage derselben und werden diese auch später noch während der Sitzung dem Ausschusse zur Disposition gestellt.

Es wird nunmehr zur Fortsetzung der unterbrochenen Tagesordnung geschritten.

Ueber die Gehahrung mit den in der Administration der Kriegsverwaltung stehenden Fonds ergreift Referent Dr. Banhans das Wort und beantragt für den Stellvertreterfonds als Dotation pro 1871 1,816.561 fl. entgegen der Regierungsvorlage von 1,981.000 fl., daher mit Abstrich von 164.439 fl. festzustellen.

In der Verhandlung über den Stellvertreterfonds fortfahrend, treten die Delegirten Dr. Rechbauer, Dr. Brestel, Dr. Sturm und Dr. v. Figuly in die Debatte ein.

Dr. v. Grocholsti beantragt: „Es seien als Zuschuß zur Bestreitung der Dienstprämien der über die gesetzliche Einienstpflicht fortdienenden Unterofficiere nach Abzug des hiezu zu verwendenden Einkommens des Militärstellvertreterfonds einzustellen 164.439 fl.“

Es ergreift hierüber das Wort: Deleg. Dr. von Figuly und hierauf der Berichterstatter, welcher beantragt: „Es sei die Post per 1,816.561 fl. im Summarium, Pag. 6 des Voranschlags des Kriegsministeriums in das ordentliche Erforderniß des Heeres, der gleiche Betrag Pag. 32 in die eigenen Einnahmen der Militärverwaltung einzustellen.“

Derselbe beantragt ferner eine Resolution, lautend: „Das k. und k. Kriegsministerium wird aufgefordert, den Stellvertreterfonds mit 1. Jänner 1871 in die Verwaltung des gemeinsamen Finanzministeriums zu übergeben.“ Bei der hierauf erfolgten Abstimmung wird die Regierungsforderung abgelehnt, der Antrag des Deleg. Dr. v. Grocholsti verworfen, der Antrag des Berichterstatters so wie die von ihm beantragte Reso-

lution angenommen. Deleg. Dr. v. Grocholski meldet ein Minoritätsvotum an.

Deleg. Dr. Vanhans referirt ferner über den allgemeinen Militärspitalsfonds und den Fonds eines zweiten Garnisonsspitals. Er stellt den Antrag, die pro 1871 verlangte Post per 300.000 fl. für Zubauten im Garnisonsspital Nr. 1 zu Wien zu streichen; der Betrag von 50.640 fl. 99 kr., welchen das Interessenerträgniß des allgemeinen Militärspitalsfonds ausweist, sei unter den eigenen Einnahmen der Militärverwaltung einzustellen.

General-Stabsarzt Hassinger und Sectionschef Früh vertheidigen die Regierungsanforderung.

Bei der Abstimmung wird dieselbe abgelehnt und hierauf die Sitzung geschlossen.

Schluß der Sitzung: 3 Uhr 10 Minuten.

Nächste Sitzung morgen, den 14. December, 10 Uhr Vormittags.

Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen. (Kriegsbudget.)

Zu unserem gestrigen Berichte über die Sitzung des Budgetausschusses der reichsräthlichen Delegation haben wir die Verichtigung nachzutragen, daß die von dem Referenten Dr. Vanhans zu Titel 14 beantragte und vom Ausschusse angenommene Resolution, nicht wie es dort irrtümlich heißt, auf eine möglichst „systemmäßige“ Stellung des Sanitätspersonales, sondern auf eine möglichst selbständige Stellung desselben gerichtet ist.

### Kriegschronik.

Dem „Schwäbischen Merkur“ schreibt man aus Versailles vom 10. d. M.: Die umfassendsten Vorbereitungen zu einem möglicherweise stattfindenden Bombardement sind im Gange. Man ist der Ansicht, daß von unseren Stellungen bei den Forts Jory, Vanves und Montrouge die Stadt beschossen werden kann. Zu dem anhaltenden Granaten- und Kleingewehrfeuer des Feindes hat sich noch das Feuer der auf der Seine liegenden Kanonenboote hinzugesellt, deren Geschosse, vom schwersten Kaliber, großen Schaden anrichten. Unsere Truppen haben denselben den Spitznamen „Laubfrosch“ gegeben, da sie mit grüner Farbe angestrichen sind. Nur wenn die weiße Fahne, das Signal eines heranahenden Parlamentärs, bei uns aufgeht, stellt der Feind die Kanonade sofort ein. Sobald die Franzosen die weiße Fahne erblicken, entsteht bei ihnen ein furchtbarer Lärm, auf allen Stellen wird in die Trompete geblasen und unter allgemeinem Geschrei zieht man sich in seine Stellungen zurück. Der berühmte „neutrale“ Kahn, den der Parlamentär über die Seine bringen soll, wird vom Ufer losgelöst, die wachhabenden französischen Officiere

plaudern mit dem Parlamentär, und nach dem üblichen Händedruck scheidet man voller Freundschaft. Kaum ist indessen die Parlamentärsflagge bei uns abgenommen, so beginnt der Feind mit wahrer Wuth von Neuem seine Kanonade und gönnt unseren geplagten Soldaten nicht einen Augenblick der Ruhe. — Gambetta agitirt in der Provinz auf das lebhafteste; gestern Morgens fand man sogar hier in Versailles an den Markthallen eine Proclamation Gambetta's angeheftet, in welcher er zur Ausdauer ermahnt und von neuen Zufahren, durch welche Paris auf Monotonie sich von Neuem verproviantirt hat, spricht (lügt); auch in St. Germain sind ähnliche Placate entdeckt worden.

Aus Bithiviers, 3. d., wird einem preussischen Blatte geschrieben: Das Gefecht von Beaune la Rolande, welches die Ausdehnung einer Schlacht hatte, übte einen solchen Einfluß auf den Feind, daß er die Dörfer, welche er am 28. November gewonnen hatte, les Colletes und Juranville von selbst wieder aufgab. Es waren die von Lyon herangezogenen Truppen, die unter dem Marquis von Polignac gefochten haben. Um nun einen klaren Einblick in die Erfolge des 28. zu haben und zu sehen, was der Feind eigentlich beabsichtigte, wurde am 30. November wieder eine neue Recognoscirung angeordnet. Außerdem sollten die Vorposten des 10. Corps bis an die Waldsäure vorgehoben werden, um den Feind an einer Entwicklung seiner Truppen vor dem Walde zu behindern. Als diese Befehle ausgeführt wurden, traf die Brigade Valentini bei ihrem Marsche auf Mezières auf feindliche Massen. Das Dorf war noch stark vom Feinde besetzt. Nun wurde Artillerie aufgeföhrt und das Dorf stark beschossen und dann Schützenwäme gegen Mezières vorgezogen. Der Feind räumte das Dorf und zog sich zurück. Aber jetzt entwickelte er große Massen von dem Waldsaure her, die in der rechten Flanke der Brigade Valentini austraten. Es entwickelte sich ein schwieriges Gefecht. Die Franzosen drangen vor und drohten die Brigade von ihrer Verbindung abzuschneiden und sie östlich zu drängen. Nun schickte der commandirende General die Brigade Wedel zu Hilfe, die sofort den Kampf gegen den vordringenden Feind aufnahm. Beide Brigaden schritten nun zur Offensive und zwangen den Feind durch ein starkes Artilleriefeuer und durch Avanciren der Infanterie, seinen Angriff aufzugeben. Am Nachmittage zog sich der Feind, noch stark von der Artillerie der Brigade Wedel beschossen, zurück. Auch die Verluste auf unserer Seite waren nicht unerheblich. Auch das 3. Corps unternahm an diesem Tage eine Recognoscirung von Beaune la Rolande aus, um sich zu überzeugen, welche Truppenmassen des Feindes sie noch vor sich hatten. Im Ganzen war der Feind dort schwach. Der Det Vois communs wird besetzt gesun-

den, aber durch das Vorziehen der Artillerie in den Kampf und durch das Avanciren der Infanterie wurde er auch bald aus les Vois communs herausgetrieben, so daß der Feind am 30. auf der ganzen Linie bis an den Wald von Orleans herangedrängt war. In dem Gefecht bei les Vois communs verdient der Sergeant Kutschke einer besonderen Erwähnung, als ein Zeichen der strengen Pflichttreue. Der Name Kutschke hat sehr schnell eine allgemeine Berühmtheit durch einige volksthümliche Gedichte erlangt. Aber das Prototyp jenes echten Kutschke ist doch wohl noch ein besseres, als jenes Lieberdichters. Der Sergeant Kutschke von der 9. Compagnie des Füsilier-Bataillons des 52. Regiments erhielt in dem Gefecht einen Schuß in den Schlund, der ihn schwer, vielleicht tödtlich verwundete und ihn der Sprache beraubte. Man wollte ihn aus dem Gefechte führen, um ihn nach dem Verbandplatze zu bringen. Aber Kutschke lehnte dies ab, weil er ja noch gehen könne. So traf ihn der Regimentscommandeur, Oberst von Wulffen, wie er allein nach dem Verbandplatze zuzuging; das Blut rieselte ihm stark aus seiner Wunde, das eiserne Kreuz, das er für seine Tapferkeit bei Bionville erhalten hatte, war mit Blut besetzt. „Warum führt man Dich nicht zum Verbandplatz?“ fragte der Oberst. „Mein Herr Oberst, ich bin noch stark genug, ich will nicht, daß mein Weg ein Mann aus dem Gefechte gezogen wird, ich bin ja nur am Halse verwundet und kann noch gehen!“ Diese Worte brachte er nur mit Mühe und ganz leise heraus. Der Oberst konnte ihn nicht dazu bringen, ihm einen Mann mitzugeben. Täglich wird er nun von dem Oberst besucht, der ihn wie seinen Sohn liebt und pflegt. Er führte mich zu ihm; es war rührend mit anzusehen, wie der Oberst ihm die Wangen mit Thränen in den Augen streichelte und zu mir sagte: „das ist einer meiner bravsten Soldaten.“ Die Wunde ist sehr gefährlich. Die Kugel war noch nicht gefunden. Es mußte aber eine Öffnung in die Luftröhre geschnitten und eine silberne Röhre eingefügt werden, um die Respiration und den Speichelauswurf auf diese Weise zu befördern. Die Wunde ist sehr schmerzhaft, das deutete er uns auch an.

Amiens, 7. December. Nach mehreren kleineren Gefechten am 4. und 5. December, in welchen die Franzosen stets zurückgeworfen wurden, hat das 8. (rheinische) Armee-corps unter dem General v. Göben gestern die wichtige Stadt Rouen besetzt. Der Feind hatte anfänglich Anstalten getroffen, Rouen hartnäckig zu vertheidigen und mehrere aufgeworfene Schanzen mit 8 Stück schwerer Schiffskanonen besetzt gehabt, zog sich dann aber, als der General v. Göben ein heftiges Artilleriefeuer eröffnen ließ, sehr bald und zuletzt in großer Unordnung zurück, indem er auch die Geschütze zurückließ. Unsere Cavallerie verfolgte den fliehenden Feind und machte einige hundert Gefangene, darunter 10 Officiere. Die

## Feuilleton.

Laibach, 17. December.

Der 17. December! Wie könnte auch der leichtlebige Feuilletonist, für den nur der Tag oder besser gesagt, die Woche mit ihren kleinen Ereignissen Reiz hat, den Geburtstag Beethovens vorübergehen lassen, ohne ihm einige Worte bescheidener aber herzlicher Huldigung zu weihen? Bin ich auch kein Kenner classischer Musik, so bin ich doch nicht umsonst der Sohn einer musikliebenden Stadt, welche sich rühmen darf, die älteste Musikgesellschaft Oesterreichs zu besitzen. Ich weiß vielleicht nicht, was Musik ist, aber was gute Musik ist, das weiß, das fühle ich. Ich bin ein leidenschaftlicher Freund aller Musik, nicht allein der classischen, sondern auch jener einschmeichelnden, populären der Italiener, welche der rechte Musikkenner als Klingklang verabscheut. Ja, ich zögere nicht, einzugestehen, daß ich Bellini liebe, den früh geschiedenen Liebling Italiens mit seiner weichen, tranken Sentimentalität, in welcher der Schmerz einer niedergetretenen Nation in Tönen auskragt, und ich lasse mich gerne von der Opera Buffa eines Donizetti, von den französisch-coletten „Regimentstochter“ umgarkeln und erfreuen, die mich unterhält und anregt, wie ein französisches Pustspiel, und die ein Kritiker das einzige Beispiel einer Conversationsoper genannt hat. Und ich lasse mich dann wieder berauschen von der sinnlichen Leppigkeit der „Lucrezia“ oder von der melodischen Liebestragödie der „Braut von Ramermoor“, aber — ein anderer ist für mich Beethoven. Wenn ich eintrete in die großartigen Tempelhallen seiner Schöpfungen, dann fühle ich es: Auch hier sind Götter! es herrscht hier Heiterkeit, Sinnlichkeit, wogende Leidenschaft, wie bei den Italienern, aber es ist göttliche Heiterkeit, göttliche Sinnlichkeit, gekläuerte und läuternde Leidenschaft, die unser Herz mit Ruhe, mit himmlischem Behagen erfüllt. Ich sagte mir nach Beethovens C-moll Symphonie, die in unserem zweiten Beethovenfestconcerte am 14. November von Meistern Händen executirt wurde, wie wir es wohl kaum mehr hören werden: — „Das ist Sphärenmusik, so muß die Harmonie der Sphären sein.“ Und wenn es je einem Geiste gegeben war, das Höchste in der Kunst zu erreichen, so war es jener Beethovens, dem die irdischen Harmonien verschlossen, der innere Sinn aber für die himmlischen geöffnet war.

Wenn man von Beethoven, von classischer Musik spricht, so kann man als Laibacher die philharmonische Gesellschaft davon nicht trennen, denn sie ist es, die, mit edlem Sinn alles Hohe in der Kunst pflegend, die Gedanklage der unsterblichen Meister mit der pietätvollen Aufführung ihrer Schöpfungen ehrt. Gestern noch fand die Gesellschaft ehrende Erwähnung in dem Feuilleton eines großen Wiener Blattes. Im Jahre 1821 ventilierte man in Wien den Gedanken eines Monuments für Mozart. Unsere philharmonische Gesellschaft nahm den Gedanken auf, indem sie ihn erweiterte und zu Gunsten eines Monuments für Gluck, Haydn und Mozart ein Concert gab und 300 fl. Reingewinn erzielte. Es war der einzige Betrag, der einlief — und Wien sendete ihn zurück, weil es das Unternehmen „als aufgegeben“ betrachtete.

Nachdem die philharmonische Gesellschaft uns am 12. und 13. November eine in ihren Annalen Epoche machende Production Beethoven'scher Compositionen geboten, hat sie auch mit dem gewählten Programme des gestrigen Concertes den Vorabend des Beethoven'schen Geburtstages in würdiger Weise gefeiert.

Des Meisters Coriolan-Overture ist ein Muster scharf charakterisirender dramatischer Musik, wenn sie auch auf das große Publicum keine besondere Wirkung hervorzubringen geeignet ist. Außer diesem streng classischen Stücke bot uns das Programm vortreffliche gesungliche Leistungen unseres geschätzten Bariton, Directors Lafontaine, den das Publicum mit lebhaftem Beifalle auszeichnete, besonders in dem seiner Stimmlage ganz passenden „nächtlichen Gruß“ Nedweds. Impofant war der Chor Max Bruch's: „Normannenzug.“ In Ernst's „Hongroise“ zeigte sich das Orchestermitglied Herr Rüdinger als tüchtiger Violinist und in Hummel's „Erstem Satz“ aus dem A-moll-Concert für Clavier mit Orchester lernten wir eine hoffnungsvolle Pianistin in Fr. Roth kennen.

Um auch seinerseits den Maren Beethovens eine Huldigung darzubringen, hat unser geschätzter Heldenspieler und erste Liebhaber Herr Puls, eine uns stets sympathische Persönlichkeit, zu seinem heutigen Benefice Göthe's „Egmont“ mit Beethovens begleitender Musik gewählt. Herr Puls verdient vermöge seiner stets befriedigenden Leistungen unsere Empfehlung und wir zweifeln nicht, daß der heutige Abend ausnahmsweise die bereits zum Sprichwort gewordene Scheu der Laibacher vor den „classischen Schauspielen“ widerlegen wird.

Die morgige slovenische Vorstellung ist jedenfalls schon durch die Wahl des zur Aufführung gelangenden Stückes von ungewöhnlichem Interesse. Gegeben wird, wie wir unlängst zu bemerken Gelegenheit hatten, das fünfactige Lustspiel mit Gesang: „Matiček so ženi,“ nach Beaumarchais' „Hochzeit des Figaro,“ frei bearbeitet von Linhart. Das Lustspiel, ein interessantes Stück slovenischer Literaturgeschichte, geht morgen nicht zum ersten male über die Bretter der hiesigen Bühne. Manchem unserer geehrten Leser wird wohl noch dessen Aufführung am 24. Jänner 1849 erinnerlich sein. Im „Allr. Blatt“ 1849 Nr. 8 lesen wir darüber unter anderm Folgendes: „Das Theater erfreute sich, wie bei allen slovenischen Vorstellungen, eines äußerst zahlreichen Besuches.“ Indeß war das Stück schon lange vorher öfter mit großem Beifalle gegeben worden, zum ersten male im Jahre 1790, in welchem Jahre es auch bei Kleinmayer in Laibach im Druck erschienen ist. Die zweite, in sprachlicher Beziehung zeitgemäße verbesserte Ausgabe erfolgte 1840 bei Blasnik. Es dürfte am Platze sein, diesen Andeutungen einige Worte über den slovenischen Bearbeiter selbst beizufügen. Anton Linhart wurde geboren zu Radmannsdorf am 11. December 1756 (die morgige Vorstellung fällt somit gerade auf die Octave seines 114. Geburtstages) und starb in Laibach am 14. Juli 1795. Er wollte sich anfänglich dem geistlichen Stande widmen, entsagte jedoch demselben bald wieder und trat nach Beendigung seiner Studien in den Staatsdienst. Schon frühzeitig beschäftigte er sich mit der Dichtkunst; 1780 veröffentlichte er in deutscher Sprache das Trauerspiel „Miß Jenny Love“; vier Jahre später gab er ein poetisches Taschenbuch: „Blumen aus Krain“ heraus, worin sich nebst anderen Uebersetzungen aus dem Slovenischen eine Bearbeitung der Sage von Lamberg und Pegam befindet. In slovenischer Sprache hat er außer „Matiček so ženi“ das bekannte zweiactige Lustspiel „Zupanova Micka“ geschrieben. Sein Hauptwerk ist jedoch der leider unvollendete „Versuch einer Geschichte von Krain und der südlichen Slaven Oesterreichs,“ 2 Bände, 1788 — 1791; daselbe reicht von dem ersten historischen Spuren in Krain bis zur Unterjochung des Landes durch die Franken. — Linhart war ein Zeitgenosse und intimer Freund des edlen, hochsinnigen Baron Sigmund Jois, Bodniks und Kumerdeh's.

Befiznahme der Stadt Rouen, bei der glücklichweise kein weiterer Kampf stattfand, ist für uns von der größten Wichtigkeit, da uns jetzt die ganze reiche Normandie zur Verpflegung unserer Truppen offen steht.

Locales.

(Die Generalversammlung des ärztlichen Vereins) findet am 23. d. M., nämlich nächsten Freitag statt. Nach § 19 der Statuten bilden die Tagesordnung: a. der Jahresbericht, Rechnungsabschluss und Vorschlag; b. die Regelung der Böhmer-Stiftung; c. die Wahl der Vereinsleitung u. s. f.; d. Bestimmung der zu haltenden Zeitschriften.

(Neues Postamt.) In Zirkniz bei Kafel ist mit 20. November d. J. ein k. k. Postamt in Wirksamkeit getreten, welches mit Kafel durch die tägliche Botenfahrt zwischen Altenmarkt und Kafel, dann durch eine zweite tägliche Fußbotenpost in Verbindung gesetzt ist.

(Eine k. k. Postexpeditorin.) Am 13. d. erhielt Hermine Kapelle in Wötling das Befähigungsdecret als k. k. Postexpeditorin, nachdem sie früher die Prüfung mit gutem Erfolg und am 3. d. auch den vorgeschriebenen Eid abgelegt hatte.

(Gefunden.) Nach dem gestrigen Concerte wurden eine goldene Broche, ein Wolltuchelchen, ein Muff, und ein Pelztragen gefunden und bei Herrn Cantoni hinterlegt.

Die heutige literarische Beilage empfehlen wir den geehrten p. t. Lesern zur freundlichen Beachtung im Hinblick auf die herannahenden Weihnachten.

Einladung

Generalversammlung des krainischen Gartenbau-Vereins

am Stefani-Tag, den 26. December 1870 um 10 Uhr Vormittags im hiesigen Rathhause.

- Tagesordnung: 1. Ansprache des Obmannes. 2. Rechenschaftsbericht über die bisherige Thätigkeit des Vereins. 3. Rechnungsabschluss für die bisher abgelaufene Vereinsperiode und Vorschlag für das Jahr 1871. 4. Beschlussfassung: a) über die Beibehaltung oder Auflösung des Vereinsgartens; b) über die Frage, ob und welche Vereinsausstellungen im nächsten Jahre zu veranstalten wären.

Laibach, 12. December 1870. Vom Ausschusse des krainischen Gartenbau-Vereins.

Eingefendet.

Ueber den Werth der Wilhelmsdorfer Malzextract-Fabricate.

Das echte\*) Malzextract wird von den renomirtesten Aerzten, wie Oppolzer in Wien, Niemeyer in Tübingen, Bock in Leipzig etc., in allen jenen Krankheiten und Schwächezuständen, in welchen der Organismus die gewöhnlichen Nahrungsmittel nicht mehr verdauen kann und daher an sich selbst zehren i. e. abzehren müsste\*\*).

Wir bitten insbesondere, unser echtes Malzextract mit dem Hoff'schen nicht zu verwechseln, welches nach dem Prof. OPPOLZER und HELLER an der Wiener Klinik kein Malzextract, sondern ein medicamentöses Bier ist, das die für Kranke schädlichen Gährungsproducte enthält.

Z. B. der Lungenkranke kann mit dem durch die schadhafte Lunge nur mangelhaft aufgefischten Blute die gewöhnlichen Nahrungsmittel nicht verdauen, wohl aber — das leicht verdauliche sehr nahrhafte Malzextract.

Wien, 13. December. Die Börse war in hohem Grade lustlos. Die wenigen zu Stunde gekommenen Schlüsse vollzogen sich zu weichenem Erfolge, so daß als Resultat des überaus schläfrigen Geschäftes eine Reduction der Preise auf der ganzen Linie und mit nur wenigen Ausnahmen, wenn auch in nur geringer Dimension, zu bemerken ist.

Table with 2 main columns: A. Allgemeine Staatsschuld (Für 100 fl.) and B. Grundentlastungs-Obligationen (Für 100 fl.). Includes sub-sections for C. Actien von Bankinstituten and D. Actien von Transportunternehmungen.

Lungen- und Halskrankheiten immer häufiger, und zwar wie diese Autoritäten in medicinischen Werken und Zeitschriften sowie in ihren klinischen Vorlesungen sich äußern — mit dem besten Erfolge angewendet.

Daher erlauben wir uns, das Gutachten, welches Herr k. k. Prof. Heller an der Wiener Klinik über unser Malzextract auf Grundlage seiner neuesten Analyse desselben am 20. März 1870 abgegeben hat, hier zu veröffentlichen:

„Das Wilhelmsdorfer Malzextract ist ein ausgezeichnetes Präparat, das nichts zu wünschen übrig lässt und dem unter allen jetzt im Handel vorkommenden Malzextracten der Vorrang einzuräumen ist.“

„Dr. J. Flor. Heller, Director des pathol.-chemischen Institutes am k. k. allgemeinen Krankenhause in Wien, k. k. Gerichtschemiker für Niederösterreich etc.“

Unsere, aus diesem Malzextracte erzeugten Wilhelmsdorfer Malzextract-Bonbons sind daher gegen Husten, Heiserkeit und Verschleimung etc. viel wirksamer, als alle übrigen Katarrh- oder Brustzettel, insbesondere als die fälschlich sogenannten Malzbonbons der gewöhnlichen Candilienfabriken, wie Fexer, Leithner etc. etc., da in diesen gerade das wirksame, nämlich das Malzextract fehlt und dieselben daher nicht anfeuchtender und reizstiller sind als gewöhnlicher Zucker.

Durch neue Einrichtung der Chocolate-Fabrication sind wir in der Lage, billigste, sowie feinste Sorten von Malzextract-Chocolade zu erzeugen, welche wegen ihres Gehaltes an unserem Malzextracte vor den übrigen Gesundheits-Chocoladen den Vorzug hat, dass sie nahrhafter und leichter verdaulich ist und nicht verstopft.

Indem wir noch anzeigen, dass wir von unseren Fabricaten wie bisher Lager halten in Laibach bei Herrn Apotheker O. Schenk am Kundschaftsplatz und Herrn J. Perdan und im übrigen Kärnten und Krain ebenfalls bei den Apothekern und Kaufleuten, bitten wir um gefällige Beachtung unserer stehenden Inserate und gleich starken Zuspruch wie bisher.

Hochachtungsvoll Wilhelmsdorfer Malzproductenfabrik von Jos. Küfflerle & Co. (Wien.)

Wenige Post.

Wien, 16. December. Die „Köln. Ztg.“ meldet, daß ein am 15. d. um 4 Uhr Morgens aus Paris abgegangener Ballon mit 2 Personen und 200 Pfund Briefen in Finn (Rassau) niedergefallen ist.

Brüssel, 15. December. Unter Reserve wird mitgetheilt: Der König von Holland richtete folgende Depesche an die Regierung von Luxemburg: Ich werde den Vertrag, die Ehre und Unabhängigkeit des Landes verteidigen; ich billige Alles, was die Regierung bis jetzt gethan hat.

General von der Tann ließ den Bischof von Orleans, Mgr. Dupontoup, verhaften, weil er bei der Räumung von Orleans das Volk gegen die Bayern aufgehetzt hatte.

Aus Bordeaux, 15. December, wird gemeldet: In Folge der Möglichkeit einer preussischen Occupation hat die französische Regierung Havre, Dieppe und Fecamp in Blocadezustand versetzt. Dieser Beschluß wurde den Neutralen mitgetheilt, deren Schiffe sich in 11 Tagen zurückziehen haben. Der Zweck dieser Maßregel ist, die Preußen zu verhindern, sich auf dem Seewege zu verproviantiren.

Telegraphischer Wechselkurs vom 16. December.

Spec. Metalliques 56.05. — Spec. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 56.05 — Spec. National-Ansehen 65.15. — 1860er Staats-Ansehen 91.80. — Bankactien 727 — Credit-Actien 246.50. — London 124.25. — Silber 122.50. — N. F. Münz-Ducaten 5.90. — Napoleond'or 9.96.

Verstorbene.

Den 8. December. Herr Jakob Zeralla, gewesener Schneidermeister, alt 66 Jahre, im Civilspital an der Lungenschwinducht. Den 9. December. Dem Herrn Matthäus Higelberger, Schuhmacher, sein Kind Cäcilia, alt 2 Jahre und 42 Tage, in der St. Petersborstadt Nr. 56 am Zehrfieber. Den 10. December. Maria Sestak, Inwohnerin, alt 43 Jahre, im Civilspital an der Lungentuberculose. Den 11. December. Dem Josef Klagel, pensionirter Amtsdienner, seine Gattin Maria, alt 74 Jahre und 5 Monate, in der Stadt Nr. 292 an der Entkräftung. — Dem wohlgebornen Herrn Heinrich v. Schlichting, Restaurateur, sein Sohn Hermann, Schüler der 4. Normal-Hauptschulklasse, alt 9 Jahre, in der Stadt Nr. 272 an der Lungenlähmung — Apollonia Knific, Inwohnerin, alt 82 Jahre, im Civilspital an Altersschwäche. Den 12. December. Gertraud Gerkmann, Inwohnerin, alt 36 Jahre, im Civilspital an der Wasserjucht. Den 13. December. Josefa Urbas, Zuhilfsarme, alt 86 Jahre, im Versorgungshause Nr. 5 an wiederholtem Schlagflusse. — Helena Sterbina, Inwohnerin, alt 67 Jahre, im Civilspital an der Gehirn-Lähmung. — Herr Matthäus Gozar, Mehlhändler, starb im 60. Lebensjahre in der Klagenfurterstraße Nr. 70 an der allgemeinen Wasserjucht. Den 15. December. Dem hochwohlgebornen Herrn Josef Freih. Gall v. Gallenstein, pens. k. k. Militärbeamten, sein Kind weiblichen Geschlechtes, nothgetauft, in der St. Petersborstadt Nr. 24 in Folge einer Frühgeburt.

Angelkommene Fremde.

Am 14. December.

Stadt Wien. Die Herren: Blautigh, Handelsmann, von Pest — Hille, Agent, von Schönau. — Baugoin, Kaufmann, von Wien. — Feitschmidt, Kaufmann, von Wien. — Kunze, Kaufmann, von Wien. — Schacherl, Kaufmann, von Wien. — Müller, Kaufmann, von Wien. — Kementzi, Kaufmann, von Wien. — Klarici, Inspector, von Haasberg. — Frau Basner, Private, von Sissef. Elefant. Die Herren: Balouigg, Handelsm., von Littai. — Duranti, von Heidenchaft — Dr. Spazzapan, von Wippach. — Persoglia. — Storz, Ingenieur, von Trief. — Kaut, Ingenieur, von Krainburg. — Singer, Kaufm., von Graz. — Treumann, Kaufm., von Brunn. — Koprivnikar, Pfarrer, von Sava. — Potocnik, Fabricant, von Kropp. — Moretti, Bauunternehmer, von Laib. — Flecker, Ingenieur, von Fiume. Baierischer Hof. Die Herren: Boregger, Privatier, von Wien. — Schent, von Wien.

Theater.

Heute: Egmout mit Beethoven's Musik. Benefice des Herrn Pulg. Morgen: Matček se zeni von Anton Linhart. Montag: Benefice der Frau Stainl. Falsche Japanesen. — Leichte Cavallerie. Operette. — Im Wartsalon erster Classe.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: December, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt, Lufttemperatur nach Reaumur, Wind, Richtung des Stimmels, Niederschlag in Pariser Linien.

Berantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.



Für die innige Theilnahme während der langen Krankheit und für die zahlreiche Begleitung bei dem Leichenbegängnisse meines am 10. d. M. verstorbenen unvergesslichen Gemahls, Herrn

Johann Pogorelc,

k. k. Gerichtsadjuncten in Stein, spreche ich hiemit allen Betreffenden meinen und der hinterlassenen Kinder tiefgefühlten Dank aus. Stein, am 13. December 1870.

(2900) Johanna Pogorelc.